

Inge Buggenthin (Hollenstedt bei Hamburg)

## **Berufsverbot für die Wahrheit?!**

**Ernst Ortlepp – Wahrheitssuchender Idealist und gefürchteter Kritiker**

---

Unverständlich und weltfremd erscheint uns Heutigen das Leben Ernst Ortlepps (1800-1864) – eines genialen Überfliegers, der in seiner Portenser Schulzeit innerhalb von drei Jahren vom Ultimus zum Spitzenschüler aufrückte. Im Alter von nur 12 Lebensjahren vom Vater in das alte, ehrwürdige Internat der Fürstenschule Pforte gebracht vereinfachte er die finanziellen Belastungen der Eltern durch Orgelspiel auf einer Freistelle der Schule, obwohl er selbst noch nicht ausreichend vorgebildet war für diese strenge fürstliche Lehranstalt. Jüngster und Ultimus – wie muss der Junge gelitten haben, der von den Mitschülern gehänselt, drangsaliert und gequält wurde – die übliche, bis heute verschwiegene Subkultur der Internatsschulen.

Auch die Mutter litt. Nur schwer konnte sie sich von ihrem Erstgeborenen trennen, kochte ihm zum Abschied noch einmal alle seine Lieblingsgerichte und schrieb ihm lange, gefühlvolle Briefe ins Internat.

Nach drei arbeitsintensiven Schuljahren neben Paukstoff in Latein und Griechisch sowie dem ständigen Orgelspiel für Schulveranstaltungen, also mit 15 Jahren, war er nun Primus der Schule; die Aufgabenstellungen der Lehranstalt unter ihrem Rektor Ilgen fielen ihm leicht. Er verinnerlichte die lateinische und griechische Sprache so sehr, dass es ihm schwer fiel, deutsche Texte zu schreiben. Karl David Ilgen, nach Ortlepps eigenen Worten<sup>1</sup> ein ausgezeichnete Philologe und Professor für orientalische Sprachen, hatte 1802 als Rektor der Fürstenschule Pforta das päd-

agogische System und die gesamte Schulpflicht reformiert; er betrachtete als Grundlage jeglicher Bildung – unter Vernachlässigung der naturwissenschaftlichen Aspekte – die alten Sprachen, nicht nur Griechisch und Latein, sondern auch Hebräisch. Die Kenntnisse des Orientalisten flossen ebenfalls ein in das unterrichtliche Bildungskonzept – Sprachvergleiche werden wohl an der Tagesordnung gewesen sein.

Was tut ein Hochbegabter, ein Überflieger in seiner Freizeit? Um sich nicht Strebertum nachsagen zu lassen und Mobbing auf sich zu ziehen, bleibt nichts anderes übrig als die Gemeinschaft mit Geistesblitzen zu erfreuen. Dichten konnte er! Verse machen – das war sein Ding! In der Zeit von 1815 bis 1818 – weniger wohl 1819 im Jahr des Examens und der Valediction – schrieb Ernst Ortlepp 6000 griechische Verse! Nebenher und wie von selbst flossen sie ihm aus der Feder. Zur Belustigung der Lehrer, zum Gaudi der Mitschüler wurden seine Verse häufig von Lehrern oder ihm selbst verlesen – in Feierstunden und auf dem Bergfest. Ernst Ortlepp schreibt: „Bereits als Sekundaner hatte ich angefangen, mich neben den lateinischen, ganz besonders mit den griechischen Dichtern zu beschäftigen. Nachdem ich 3-4 mal den ganzen Homer gelesen, las ich Hesiod, Apollonius Rhodius, die Gnomiker, Quintus Smyrnaeus und die andern Posthomeriker, und ging dann zu Euripides über. Es folgten Sophocles, Aeschylus und Aristophanes zuletzt Pindar. Anacreon, Theocrit u.a. wurden na-

türlich nicht vergessen. Daneben übte ich mich fortwährend im Griechisch-Dichten, worin ich eine außerordentliche Fertigkeit erlangte, in der mir kein Anderer gleichkam. Im Examen wurden gewöhnlich meine griechischen Verse von Lange und Schmidt ganz vorgelesen zum Amusement des ganzen Coetus, weil sie viel Humoristisches enthielten. So hatte ich z.B. eine Ode gedichtet, wozu ich in homerischer Form die Affairen zwischen den Franzosen und Russen bei Kösen und Pforta schilderte.“<sup>2</sup> Nach diesen Vorträgen war Ernst Ortlepp der Held des Tages in Schulpforta.

Schülerklamauk oder Studentenuk in fremder Sprache – akademisch hochgestochenes Blahblablah oder tiefgründige Kritik hinter amüsanter Fassade? Oberflächlich gesehen leichte Worte, schnell hingeworfen und voll geistreichem Witz – doch diese Oberfläche war nicht nur Makulatur. Fundierte Kenntnisse, tiefschürfendes Wissen und berechtigte Aufklärung zeichneten Ortlepps Verse aus und machten ihn zu einem gefürchteten Kritiker. Innerhalb seiner Schule – im Umfeld der ebenso freidenkenden Lehrer und Mitschüler war Ernst Ortlepp kein Problem für die Gesellschaft. Doch außerhalb?!

Gehen wir aber zuerst der Frage nach: Woher stammt diese Wahrheitssuche, Kritikfähigkeit und der Aufklärungswille?

Von den Biographen des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts<sup>3</sup> wird Ernst Ortlepp stets als einziges „Genie“ aus einer biedereren, aber rückständigen Pastorenfamilie und einem noch engstirnigeren, kleinstädtischen Umfeld geschildert. Die weichliche Mutter frönte angeblich der Poesie, weil sie dem Sohn romantische Briefe nach Schulpforta sandte, während

der als einseitig und phlegmatisch geschilderte Vater kein Verständnis für die Ambitionen des Sohnes aufbringen konnte und wollte.

Dieses Bild der Eltern ist nachdrücklich zu hinterfragen. Denn wo sonst als im Elternhaus hätte der Sohn seinen Wissensdurst, die Neigung zur Kritik und die sprachliche Schlagfertigkeit erwerben sollen. Die geistigen Anlagen des Sohnes wurden nachweislich vom Vater und Großvater geweckt und gefördert. Teilhabe an geistreichen Diskussionen im Elternhaus oder mit der Fürstin Reuß geb. Hoym in Droyßig, frühzeitige Übung und meisterhaftes Spiel an diversen Musikinstrumenten, sowie vielfältige Beobachtungen in der Natur schulten das Gehirn und ließen den Jungen offen sein für alle Fragestellungen des Lebens.

Protestantische Pfarrhäuser sind ja bekannt für ihren Bildungshunger, ihre Nähe zu Dichtung und Philosophie, ihre Theorielastigkeit und ihren Drang zum System und zum Absoluten.<sup>4</sup> Auch Vater Ortlepp schwankte in seinen jungen Jahren zwischen den französischen Aufklärungsideen des späten 18. Jahrhunderts und den pietistischen Gedankenspielerien des Adels. Sein eigener Vater hatte als junger Mensch mit dem Hofrat und Herzoglichen Leibarzt Sulzer eine Reise nach Frankreich gemacht, als der den königlichen Erbprinzen von Gotha nach Paris begleitete. Welche Eindrücke haben den Großvater Ernst Ortlepps berührt, welche aufklärerischen Gedankengänge haben ihn bewegt, an welchen Diskussionen konnte er teilhaben. Wird nicht ein erheblicher Teil auch in die Erziehung seines eigenen Sohnes und seines Enkels eingeflossen sein?

Der Vater Ernst Ortlepps jedenfalls konnte ein lebenswürdiger und amüsanter Ge-

sellschafter sein, angesehen und geschätzt von der Fürstin Reuß, die häufig die Wintermonate in Droyßig verbrachte. Schließlich jedoch hatten sich die Gespräche mit der Fürstin nach 1805 auf ein Minimum beschränkt – aus welchem Grunde auch immer, aber jetzt war er treusorgender Familienvater – und ab 1806 riss der persönliche Kontakt ganz ab, denn nun stand er als Probst einer richtigen Kirchengemeinde vor. Dies brachte andere Anforderungen und Pflichten mit sich, die mit denen einer kleinen adeligen Pfarrstelle in keiner Weise zu vergleichen waren.

Nur in seltenen Momenten blitzten im Vater noch jene Merkmale auf, deretwegen er wohl von der Fürstin so geschätzt worden war: als munterer, intelligenter Gesellschaftler mit Geistesschärfe und Witz. Während das alltägliche Leben in der kleinstädtischen Pfarrstelle Schkölens den Lebensstil des Probstes stark verändert hatte, erwies er sich in fremder Umgebung, im städtischen Bereich als „muntere Eidechse“ ... dort klärte sich der Wolken-Himmel seines Gesichtes auf in heitern klaren Sonnenschein; dort konnte er, was er sonst fast nie that, lachen.“<sup>5</sup>

Außerdem war der Vater belesen. Für damalige Verhältnisse besaß er eine eigene, große Bibliothek mit ungefähr 200 Bänden. Darüber hinaus wird es auch in Schkölen, mit Sicherheit aber in Leipzig Leihbibliotheken gegeben haben, aus denen sich Vater Ortlepp bedienen konnte. Auch die Leipziger (?) Zeitung war im Ortleppischen Elternhaus eine feste Lektüre. Über die Themen der Zeit waren sowohl Vater als auch Großvater und Mutter bestens unterrichtet, wie sollte da der Sohn sich den diskutierten Gedankengängen entziehen können?

Mit diesem Rüstzeug aus dem Elternhaus und der Förderung seiner geistigen Anlagen durch freigeistige und fortschrittliche Lehrer in Schulpforta, mit fundiertem Wissen in Griechisch, Hebräisch und Latein sowie mit der Eitelkeit des Hochintelligenten, aber auch der nötigen Empfänglichkeit für Lob und Zuwendung des seelisch Einsamen findet Ernst Ortlepp zielsicher und messerscharf die Schwachpunkte des gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Lebens heraus. Wahrheitsliebe, Aufklärungswille und Geisteswitz, die in der Schulzeit noch mit Anerkennung honoriert wurden, erwiesen sich im alltäglichen Leben der Leipziger Bürger der Biedermeierzeit als Hindernis: Politisches Engagement wurde nach 1830/33 gefährlich, kirchliche Opposition war unerwünscht. Das Hinterfragen gesellschaftlicher, politischer und kirchlicher Zustände – auch wenn dieses „nur“ in lyrischer Form mit dichterischer Freiheit erschien – wurde mit allen zu Gebote stehenden Mitteln der bürgerlichen Gesellschaft unterdrückt, zerschlagen und aus der Welt geschafft.

So ist auch Ernst Ortlepp im Grunde ein Opfer des protestantischen Pfarrhauses geworden, indem er durch die geistige Freiheit eben dieses Pfarrhauses einen Weg beschritt, der ihm keine Freiheit für das Leben einbringen konnte. Eine akademische Karriere wurde ihm 1836 in Leipzig untersagt – jede Wissenschaft schützt schließlich das eigene Fach und auch etablierten Professoren fehlt es manchmal an Zivilcourage.

Was passiert, wenn man bereits 100mal und mehr angeekelt ist, und doch überleben muss? Wenn der direkte Weg, die offene Kritik, die gezielte Aufklärung verbaut ist? Um der Zensur, der Missachtung und der Verfolgung zu entgehen, bleibt nur

der Angriff nach vorn. Mit einem irreführenden Titel, einem fragenden Gegenteil wird jedem Kritiker der Wind aus den Segeln genommen, und so betitelt auch Ernst Ortlepp ein Gedicht der 1840er Jahre „Blühender Unsinn“<sup>6</sup>. Ob tatsächlich hier alles Unsinn ist, bleibt dem Leser überlassen, denn wer Augen hat, der sehe, und wer sich informieren will, der tue es!

Bedenken wir die vielfältigen Fälschungen des 19. Jahrhunderts, die in guter oder böser Absicht das Weltbild der nachfolgenden Generationen prägen und ausrichten sollten, so konnte ein Ernst Ortlepp mit seinem immensen Hintergrundwissen an *keiner* Stelle einen Platz innerhalb der etablierten akademischen Ränge einnehmen – *sein* Wissen war nicht erwünscht! Ein kleiner Vers aus dem Gedicht: „Blühender Unsinn“ führt uns auf die Spuren der Fälschungen des Geschichtsbildes durch die römisch-katholische Kirche. Gab es dieses kirchliche Rom im 15. Jahrhundert tatsächlich schon wie behauptet?

In R o m a ‘s längst entnervten Fluren  
Hat doch die Kunst noch schöne Spuren,  
Die P e t e r s k i r c h e steht noch da;  
Und dieser ewig stille Tempel,  
Er wird zum Beispiel und Exempel,  
Daß Niegeschehenes geschah.

Und wenn man nun einmal auf der Spur ist, dann liest man viele Gedichte und Texte Ernst Ortlepps mit anderen Augen. Warum war er so gegen den Heiligen Rock in Trier? Wieso beobachtete er besonders scharf diejenigen Personen, die durch plötzlich aufgefundene Schriften berühmt wurden und sogar einen Lehrstuhl an der Universität erhielten, wie Konstantin von Tischendorff (1815-1874/Sinai-

Kodex) und Joh. Andreas Schmeller (1785-1852/ Carmina burana).

Manchmal gehen die Gedanken eigene Wege: Die Neuübersetzung der Verse der Carmina burana durch Uwe Topper<sup>7</sup> zog in mir sofort Parallelen zu Ernst Ortlepps Leben. Schülerklamauk oder Studentenuk – wie jene Verse Ortlepps hinter diesen die Welt fernhaltenden Mauern der Fürstenschule Pforta.

Zwei Lieder aus der Carmina burana mögen hier den Eindruck vermitteln, der mich an Ernst Ortlepps Schülerleben erinnerte:

Lied Nr. 20 (=C.B. 174)

Veni, veni, venias  
Ne me mori facias,  
hyria! hyrie!  
Nazaza trillirivos!

Pulchra tibi facies,  
oculorum acies,  
capilorum series –  
o quam clara species!

Rosa rubicundior,  
lilio candidior,  
omnibus formosior,  
semper in te glorior!

Und von U. Topper übersetzt klingt das so:

Komm, oh komm, oh kämst du doch!  
Laß mich hier nicht sterben!  
„Freiheit“ ruf ich, „Freiheit!“ noch.  
„Wollust will den Kopf verderben.“

Schön ist mir dein süßer Kopf,  
deine Augen hell gepaart  
und dein festgeflochtner Zopf,  
deine lichte Eigenart.

Röter als der Rosen Rot,  
lilienweiß wie keine,  
Schönste aller Schönen mir,  
rühm ich dich alleine.

Was du tatest, schlimmes Schicksal!  
Denn um alle Lebensfreuden  
Hat mich nun dein Spruch gebracht!  
AUFGEGEBEN!

Nicht dass ich behaupten möchte, die Carmina burana sei in Schulpforta geschrieben, aber so wie dieses weltferne Knaben-Internat wird man sich das geistige Umfeld vorstellen müssen, in dem 16-18Jährige mit lateinischer und griechischer Bildung sowie orientalischer Vorbildung spielerisch Verse schmiedeten, bei denen sie die unerfüllbaren Sehnsüchte und Wünsche abreagieren konnten. Welches schöne Bauernmädchen mit blauen Augen und blonden langen Zöpfen war wohl im Kopf von Ernst Ortlepp? Des Nachbars Grete aus Schkölen liebte er immer noch.

Auch dieses Lied würde in die Umgebung eines Jungeninternats passen. Vielleicht ist es aber schon eines der ersten studentischen Lieder einer burschenschaftlichen Verbindung, deren Mitglieder sich gern in Kneipen oder auf Burgen wie zum Beispiel der Rudelsburg trafen. Toppers Kenntnisse des Arabischen können glaubhaft die Herkunft einiger bisher ungeklärter Ausdrücke in den Liedern nachweisen; die Kenntnisse dieser arabischen Worte sind besonders solchen Schülern zuzutrauen, deren Lehrer ausgewiesene Orientalisten waren – wie Rektor Ilgen. Welch' ein Spaß mit dieser Halbbildung solch' einen Ulk zu produzieren! – der später sogar anerkannt und hoch geachtet wurde. Ob Ernst Ortlepp mit Recht hier kritisch geschaut hat?

Nun das zweite von Topper zitierte Lied der Carmina burana (Nr. 13 = C.B. 222)

Ego sum abbas Cucaniensis  
Et consilium meum est cum bibulis,  
Et in secta Decii voluntas mea est,  
Et qui mane me quesierit in taberna,  
Post vesperam nudus egredietur  
Et sic denundatus veste clamabit.  
WAFNA! WAFNA!

Quid fecisti, sors turpissima!  
Nostre vita gaudia  
Abstulisti omnia.  
WAFNA!

Ich bin der Abt der Freien Brüder,  
und meinen Rat halt ich mit Säufern  
und dem Würfel bin ich hörig,  
Trifft mich jemand früh am Tresen,  
geht er abends nackt heraus.  
Und so völlig ausgezogen schreit er:  
AUFGEGEBEN! AUFGEGEBEN!

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> E. Ortlepp: General- Universal- Lexikon, Naumburg 1857/58, Bd. II, S. 280

<sup>2</sup> E. Ortlepp: Erinnerungen an Schulpforta, um 1858 handschriftl.

<sup>3</sup> Vgl. F. Walther Ilges 1900, Heinrich H. Houben 1901, Paul Mitzschke 1912, Erich Lotichius 1921, E. Ulrici 1927, Siegfried Hübschmann 1930 und Kurt Wöhe 1937

<sup>4</sup> vgl. Oliver Janz: Das evangelische Pfarrhaus, in: Deutsche Erinnerungsorte Bd. 3, 2001, S. 221 ff

<sup>5</sup> E. Ortlepp: Leben, Abenteuer und Meinungen des deutschen Michel, 1844, S. 10

<sup>6</sup> E. Ortlepp: Der lustige Schiffskapitän auf dem Dampfschiff, Stuttgart o.J., (um 1845) 4. Station, S. 81-85

<sup>7</sup> U. Topper: Kalendersprung, Tübingen 2006, S. 300 ff